

gazzetta

Das Magazin des Universitätsspitals Basel

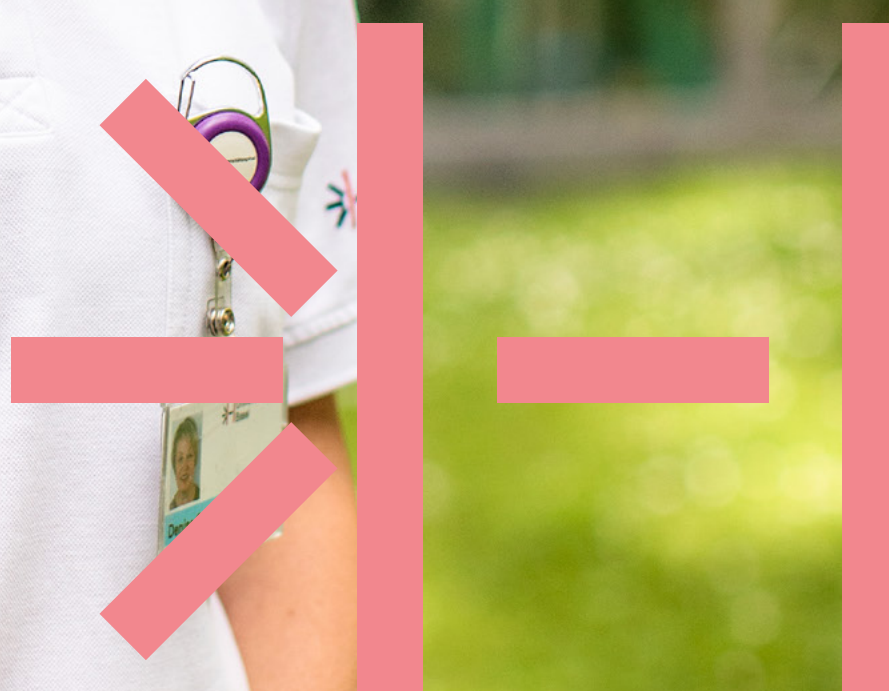
Universitätsspital
Basel

N°2 / 2024

Qualmfrei und glücklich

**Nasenknorpel gegen
Arthrose im Knie**

**Im Wandel zusammen-
geschweisst**



Aus meiner Sicht



Liebe Mitarbeitende des USB, liebe Kolleginnen und Kollegen

Die Wochen der Sommerferien liegen hinter uns. Wer mit einem der neuen USB-Strandtücher unterwegs war oder mit dem USB-Schwimmsack in den Rhein gesprungen ist, die oder der ist vielleicht darauf angesprochen worden, wie sehr er oder sie sich mit dem USB identifiziert.

Die Gazzetta widerspiegelt, wofür das USB steht: Sorgsam gehen wir in unserer sogenannt personenzentrierten Pflege auf die Patientin, den Patienten ein. Mutig justieren wir einige Schraubchen nach: So bringt uns eine neue Kurzzeitklinik für ambulante chirurgische Eingriffe vereinfachte Prozesse. Verantwortungsbewusst sind die Mitarbeitenden der Sitzwache, die neu «kontinuierliche Betreuungspersonen» heisst, in der Nacht im Einsatz. Und gemeinsam für ein besseres Leben engagieren sich zum Beispiel die, die der Arthrose den Kampf angesagt haben.

Trotzdem: Die Zeiten sind für das Spitalwesen anspruchsvoll und wir haben noch viel Arbeit vor uns. Aber es wird viel geschafft, auf das wir stolz sein können. Das ist ein Stolz, den man auch sichtbar mit sich tragen kann, dank unseres neuen Merchandising-Angebots.

Ihr Werner Kübler



Den Artikel lesen Sie auch auf
gazzetta-online.ch

Inhalt

- 03_ Aus meiner Sicht
- 06_ «Jetzt kann ich auf den Bus rennen»
- 08_ «Die Umstellung hat uns zusammengescheisst»
- 10_ Challenge im Sekretariat
- 12_ Arthrose ade: wieder beweglich dank Nasenknorpel im Knie
- 14_ Baustellenbild für Schwindelfreie
- 16_ Personzentrierte Pflege: «Für den Teamgeist ist es sehr hilfreich»
- 18_ Nice to meet you!
- 20_ Still, aber unverzichtbar
- 22_ Würdigungen
- 27_ USB-Kollektion im Online-Shop
- 28_ USB = unbekannt, speziell, besonders

8
«Die Umstellung hat uns zusammengescheisst»



6
«Jetzt kann ich auf den Bus rennen»



12
Arthrose ade: wieder beweglich dank Nasenknorpel im Knie



18
Nice to meet you!

20
Still, aber unverzichtbar



Haben Sie Feedback zur Gazzetta?
gazzetta-online.ch/kontakt/

Impressum

Herausgeber

Universitätsspital Basel, 4031 Basel
Tel. +41 61 265 25 25, universitätsspital-basel.ch

Redaktion

Annick Wangler, annick.wangler@usb.ch
Bildredaktion: Stefanie Kallmann

Gesamtverantwortung

Nicolas Drechsler, Leiter Kommunikation

Autorinnen und Autoren

Vanessa Cino, Nicolas Drechsler, Claudia Kocher, Martina Rutschmann, Annick Wangler, Rolf Zenklusen

Layout

BÜRO SPRENG | Basel | buerospreng.ch

Fotografinnen und Fotografen

Pino Covino, Kostas Maros, Barbara Sorg, Rolf Zenklusen

Lektorat

Felix Ruhl

Online

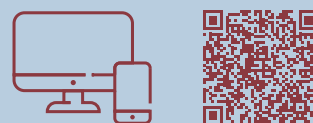
gazzetta-online.ch

«Jetzt kann ich auf den Bus rennen»

Text von
Claudia Kocher



Der Test mit dem Kohlenmonoxidgerät zeigt, dass Urs Meyer schon längere Zeit nicht mehr geraucht hat. Sein Kohlenmonoxidgehalt liegt bei Null.



Den Artikel lesen Sie auch
auf gazzetta-online.ch

Die Rauchstopp-Sprechstunde am USB hilft Patientinnen und Patienten wie auch Mitarbeitenden, vom Nikotin loszukommen. Nebst Hilfsmitteln und psychologischer Begleitung ist auch der Blick in die Zukunft entscheidend: Wie sieht der Notfallplan für den Rückfall aus?

Es ist dritte Mal, dass Urs Meyer zur Rauchstopp-Sprechstunde bei Denise Casanova erscheint. Die Beraterin möchte wissen, wie es dem 77-jährigen Ex-Raucher ergangen ist in den letzten zwei Monaten, die er rauchfrei lebt. Zuvor brachte ihn eine ernsthafte Erkrankung ans USB. Dort gab man ihm den Rauchstopp-Flyer mit. «Ich habe die Anmeldung zwar ausgefüllt, aber nicht abgeschickt. Meine Tochter, die den Zettel sah, tat dies hinter meinem Rücken.», sagt Urs Meyer.

Urs Meyer war als Kind bereits dem Zigarettenrauch seiner Eltern ausgesetzt. «Ich war wohl schon mit 12, 13 Jahren süchtig und habe dann auch schon früh den Eltern Zigaretten gestohlen oder sie am Kiosk für fünf Rappen pro Stück gekauft. So habe ich nun 50 Jahre lang geraucht, zwei Päckli am Tag.» Während dieser langen Raucherkarriere hat Urs Meyer immer wieder mal versucht aufzuhören. Erfolglos.

«Ich hatte keine grosse Erwartung, als ich hierherkam», erzählt Urs Meyer. Nachdem ich die Tabletten bekommen hatte, hatte ich von einem Tag auf den anderen kein Verlangen nach Tabak mehr. Am zweiten Tag rauchte ich nur noch sieben Zigaretten. Die Wirkung war gewaltig. Am dritten Tag rührte ich keine mehr an. Bis heute nicht.»

Die Lust nach Nikotin dämpfen

Die pflanzlichen Tabletten mit dem Wirkstoff Cytisin unterdrücken das Verlangen nach Nikotin. Nebenbei macht der Körper einen Entzug. «Wir empfehlen deshalb Hilfsmittel», erklärt Denise Casanova. «Dann muss man nicht auch noch körperlich leiden. Der körperliche Entzug geht rasch. In zwei Tagen ist es vorbei.»

Die Lust, zu rauchen, ist situationsabhängig. Für Urs Meyer war beispielsweise das Warten an der Busstation ein typischer Auslöser. «Ich weiss nun nicht, wohin mit den Händen. Aber eigentlich geht es gut.» Er ist überzeugt, dass er es dieses Mal endgültig geschafft hat. «Ich brauche es nicht mehr. Die Sucht war mühsam.» Sein Raucherhusten ist weg, er atmet freier und kann auch auf den Bus rennen. Sein Geruchssinn hat sich verbessert.

Fünf Minuten aus der Situation raus

«Denken Sie noch oft ans Rauchen?», will Denise Casanova wissen. «Ich will nicht mehr rauchen», wiederholt dieser bestimmt. «Aber notfalls könnte ich die Tabletten wieder nehmen.» Oder aber die Situation ändern. Zum Beispiel weglaufen und fünf Minuten warten. Oft verschwindet das Verlangen dann. Oder an einen Ort gehen, der nicht mit Rauchen verbunden ist. Bei Urs Meyer ist es das Schlafzimmer, das stets rauchfrei war.

«Was hat Ihnen in der Beratung am meisten geholfen?», fragt Denise Casanova bei der Verabschiedung. «Dass Sie nicht so lehrmeisterlich mit mir umgegangen sind», so Urs Meyer. Nach sechs Monaten und danach nach einem Jahr wird sie sich nochmals bei ihm melden. «Und bei Bedarf können Sie jederzeit wieder vorbeikommen.» Er habe keinen Bedarf, lacht dieser. «Bestimmt nicht.»

Rauchstopp-Sprechstunde

Denise Casanova bezieht bei der Sprechstunde immer auch Ärztinnen und Ärzte mit ein. Das ist besonders wichtig, wenn es um den Verschrieb von Hilfsmitteln wie Medikamente geht, die den Rauchstopp unterstützen. Einen Termin kann man online buchen oder sich unter anmeldung.medpol@usb.ch erkundigen.

«Die Umstellung hat uns zusammengeschweisst»

Text von
Annick Wangler

Im Frühling stand für den Leiter der damaligen Chirurgie 6.2, Janusch Labud, und sein Team im Rahmen des Optiprogramms alles auf Neuanfang. Seit rund einem halben Jahr führen sie die neue Chirurgische Kurzzeitklinik.



Janusch Labud bespricht sich mit seinen Führungsteam-Kolleginnen Claudia Hauser (links) und Karin Müller (rechts).

«Wir müssen etwas ernster dreinschauen!» Stationsleiter Janusch Labud hat beim Nachmittags-Huddle sein Team um sich versammelt. Die Stimmung ist ausgelassen – der Gazzetta-Fotograf ist da. «Eine gute Stimmung haben wir sonst aber auch», betont Janusch Labud. «Die Umstellung hat uns noch mehr zusammengeschweisst. Dabei sind alle einbezogen worden. Und wir können jetzt öfter zusammen frühstücken», sagt der Stationsleiter lächelnd, während sich seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wieder auf der Station verteilen.

«Der Wissensstand über andere Fachgebiete war bereits sehr gross»

Seit April heisst die Chirurgie 6.2 nun Chirurgische Kurzzeitklinik, kurz Chir KUK. Das Team von Stationsleiter Labud betreut Patientinnen und Patienten aus fast allen chirurgischen Disziplinen. Vorher war die Station auf plastische Chirurgie und Urologie spezialisiert. «Viel von unserem Wissen können wir auch in den neuen Fachgebieten anwenden», so Labud. Zum Beispiel kommen in der plastischen Chirurgie auch Brustoperationen vor, da gibt es Parallelen zur Brustchirurgie. «Was an Wissen fehlte, haben wir mit Schulungen abgedeckt.»

Auf dem Weg in sein Büro bleibt Janusch Labud bei seinen zwei Kolleginnen aus dem Führungsteam stehen. Karin Müller ist hauptverantwortliche Berufsbildnerin und hat die zehn Lernenden auf der Station auf die Umstellung vorbereitet. Für den Rest des Teams ist Claudia Hauser verantwortlich, die die Fachleitung der Station innehat. «Sie waren mir eine grosse Hilfe. Auch als Führungsteam sind wir noch mehr zusammengewachsen», sagt Labud.

«Die Schichten sind attraktiver»

Fast sein ganzes Team ist nach der Umstrukturierung geblieben: «Ich bin sehr dankbar, haben meine Mitarbeitenden und auch meine Stellvertreterin Tamara Stalder beim Change-Prozess mitgemacht. Sie haben sich auf die Veränderung gefreut.» Die Aufenthaltsdauer der Patientinnen und Patienten ist kürzer, während einer Woche werden dafür mehr Personen betreut. «So sieht man viele Fachgebiete. Das ist spannend. Am Sonntag ist frei. Der Spätdienst endet früher und man hat noch was vom Abend.»

Labud macht einen Abstecher ins Sekretariat. Die Kolleginnen und Kollegen dort sind nun für die Belegungsplanung verantwortlich. Die Patientinnen und Patienten treten direkt in die Chir KUK ein und nicht mehr über die Tagesklinik. «Das ist besser für die Patienten. Sie haben keine Wechsel mehr und kennen die Personen,



die sie vor und nach der Operation betreuen», berichtet Labud, der im Stationsbüro angekommen ist. Effizienz ist ihm wichtig. «Wir brauchen kein Papier mehr für die Planung und unsere Patientinnen und Patienten müssen weniger warten, um austreten zu können. Im Zentrum steht für mich die Patientin, der Patient. Wir haben pflegerische Qualität erhalten und gleichzeitig besser gewirtschaftet». Eine Umfrage bestätigt Labuds Bestrebungen: Die Patientinnen und Patienten auf der Chir KUK sind zufrieden. Sie merken, dass es dem Team gut geht und den Mitarbeitenden ihre Arbeit Freude bereitet.

Der Fachmann Gesundheit Antonio Petretta hat regelmässig Dienst im Sekretariat der Chirurgischen Kurzzeitklinik. Im Interview erzählt er, wie das Sekretariat die Umstrukturierung gemeistert hat.

Challenge im Sekretariat

Der Fachmann Gesundheit Antonio Petretta hat regelmässig Dienst im Sekretariat der Chirurgischen Kurzzeitklinik. Auf der nächsten Seite dieser Gazzetta erzählt er, wie das Sekretariat die Umstrukturierung gemeistert hat. →



Den Artikel lesen Sie auch auf gazzetta-online.ch

«Bis alle im OPS sind, liegt Spannung in der Luft»

Interview von
Annick Wangler

Der Fachmann Gesundheit Antonio Petretta macht regelmässig den Bürodienst in der neuen Chirurgischen Kurzzeitklinik. Für ihn ist klar: Ohne flexibles Planen im Sekretariat geht gar nichts.



Im Frühling ist Ihre Station im Rahmen des Optiprogramms die Chirurgische Kurzzeitklinik Chir KUK geworden. Sie betreuen Patientinnen und Patienten aus fast allen chirurgischen Disziplinen. Wie haben sich die Aufgaben im Sekretariat geändert?

Man könnte sagen, es ist lebendiger. Wir haben mehr Patientinnen und Patienten, da ist es eine Herausforderung, diese zu platzieren.

Was war denn vorher, als es noch die Station 6.2 mit zwei Disziplinen gab, einfacher?

Vorher waren die Patientinnen und Patienten stationär. Das heisst, sie kamen so zwischen 10 und 11 Uhr, da hatten wir Zeit, um zu planen. Jetzt kommen sie zum Teil um 6 Uhr morgens, da sind die Betten noch belegt. Sie können erst platziert werden, wenn ein anderer Patient geht. Darum gibt es ein Eintrittszimmer.

Was sind die Vorteile der neuen Organisation?

Planerisch gesehen ist es intensiver. Die Patientinnen und Patienten kommen früh und bis sie im OPS sind, herrscht eine gewisse Spannung. Danach hat man etwas Luft, um die Bettenbelegung in Ruhe zu planen.

Können Sie und Ihr Team dabei auf viel Erfahrung zurückgreifen?

Ja, wir waren schon immer eine lebendige Station. Ich glaube, wir hatten bisher die meisten Ein- und Austritte in der Chirurgie. Wir sind es also gewohnt, sehr gezielt und patientenorientiert zu planen. Uns hilft es, nach dem Lean-Aspekt zu arbeiten. Dadurch gewinnen wir Zeit, um uns den Patientinnen und Patienten zu widmen.

Sie haben gerade ihr vierzigstes Dienstjubiläum gefeiert – das ist wohl nicht die erste grosse Veränderung?

Nein, ich habe Vieles erlebt. Als wir von der Umstrukturierung zur Chir KUK erfahren haben, habe ich mir gesagt: «Wenn du mitmachen willst, nimm die Challenge an.» Ich hatte Lust, was Neues zu erleben. Wir haben nun am Sonntag frei oder auch an Weihnachten. Und weil meine Schicht heute um 6 Uhr gestartet ist, kann ich schon um 15 Uhr nach Hause. Für mich passt das.



24+ Stunden
Apotheke
Basel

Tel. +41 61 263 75 75
24hapothekebasel.ch

Petersgraben 3, Basel
(vis-à-vis Klinikum 2 und Notfallzentrum)

24/365 für Sie offen

5'500 Artikel an Lager

Ihre Vorteile als Mitarbeitende des Universitätsspitals Basel:

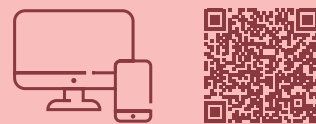
- Notfallpauschale entfällt zu jeder Zeit
- 10 % auf rezeptfreie Medikamente und Produkte

Arthrose ade: wieder beweglich dank Nasen- knorpel im Knie

Interview von
Annick Wangler



Arthrose und Bandscheibenvorfälle heilen – das ist der visionäre und doch greifbare Traum von Prof. Ivan Martin, dem Leiter des Departements Biomedizin, im Rahmen des Innovations-Focus Regenerative Chirurgie. Dabei spielen Glacés für ihn eine besondere Rolle.



Mehr zur regenerativen Chirurgie am USB gibt's im Video.

Prof. Martin, Sie forschen über Geweberegeneration und am Wochenende, in Ihrer «freien» Zeit, helfen Sie im Glacé-Laden ihrer Frau. Was haben Glacéproduktion und Gewebezüchtung gemeinsam?

Es braucht für beides viel Kreativität. Einerseits, um neue Glacé-Sorten zu entwickeln, andererseits, um herauszufinden, wie man körpereigene Zellen steuert, damit sie kaputtes Gewebe regenerieren.

Kaputtes Gewebe, zum Beispiel bei Arthrose, betrifft ja viele Menschen ...

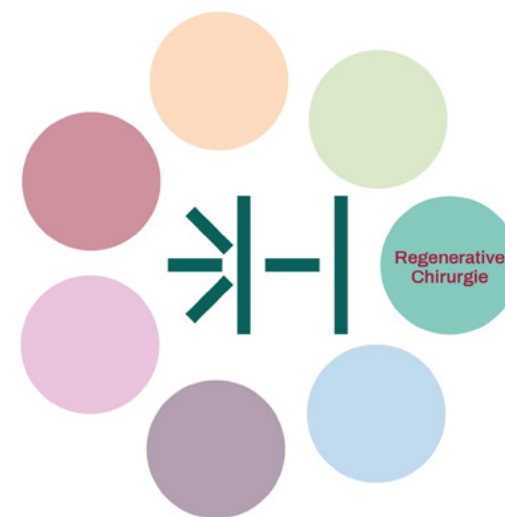
... ja. Ich bekomme jede Woche Mails und Anrufe von Patientinnen und Patienten, die ihre Beweglichkeit wegen Arthrose verloren haben. Viele sind um die 50 bis 60 Jahre alt und merken, dass sie nicht mehr alles machen können. Da geht die Lebensqualität verloren. Klar, es ist nicht lebensbedrohlich, aber es beeinträchtigt das Leben enorm. Eine Prothese ist in diesem Alter nicht optimal, darum muss man etwas für diese Menschen tun.

Was hat sich denn seit der Einführung des Innovations-Focus vor vier Jahren geändert?

Dank dem Innovationsfocus haben wir mehr Patientinnen und Patienten in eben diesem Bereich – der Arthrose – behandelt. Früher haben wir uns auf frische Knorpel-Verletzungen konzentriert. Und wir haben uns zusätzliche Finanzierungen gesichert, zum Beispiel aus Stiftungen, dem Schweizerischen Nationalfonds SNF oder der Europäischen Gemeinschaft, damit wir diese klinischen Studien auch international mit grösseren Patientenzahlen durchführen können.

Wie stehen wir da im internationalen Vergleich?

Wir setzen zum Beispiel Nasenknorpel bei Arthrose im Knie ein. Das ist weltweit einzigartig. Ich bin überzeugt, dass viele der Patientinnen und Patienten davon profitieren und eine Prothese hinauszögern oder vermeiden können.



Wie lange wird das noch dauern?

Die klinischen Studien dauern vier bis fünf Jahre. Bis zur Zulassung und Routineanwendung – auch wenn nur für eine bestimmte Form der Arthrose – wird es aber noch länger dauern.

Sie drucken mit dem 3-D-Drucker Implantate und züchten Gewebe. Können wir irgendwann alles im Körper ersetzen?

Vor 30 Jahren gab es einen Hype darum, dass Gewebezüchtung die Welt revolutionieren wird. Und trotzdem stehen wir immer noch am Anfang. Wir müssen noch besser verstehen, was unser Körper braucht, um langfristig implantiertes Gewebe zu erhalten.

Gibt es Feedbacks von Patientinnen und Patienten, die Sie besonders berühren?

Ja, eine Frau, die wieder nach der Operation einen Halbmarathon gerannt ist – bis zum Ende ohne Schmerzen (lacht). Oder ein Video eines Patienten, der wieder Snowboard fährt.

Beschäftigt Sie der Innovations-Focus auch im Glacé-Laden?

(Schmunzelt) Die Kerngruppe, die den Innovations-Focus Regenerative Chirurgie skizziert hat, traf sich tatsächlich am Anfang in unserer Gelateria. Prof. Dirk Schaefer und andere Professoren in den chirurgischen und biologischen Disziplinen haben sich dabei ein Glacé gegönnt.

Im Innovations-Focus Regenerative Chirurgie ...

... geht es darum, die Struktur und Funktion von Geweben wiederherzustellen, die durch Verletzungen, Krankheiten oder Alterungsprozesse verloren gegangen sind.

Es werden zum Beispiel Knorpel gezüchtet, um sie bei Knie-Arthrosen einzusetzen. Bei Rückenschmerzen werden Bandscheiben mithilfe von gezüchteten Zellen regeneriert und um Knochen zu rekonstruieren, werden Implantate aus dem 3-D-Drucker eingesetzt.



Baustellenbild für Schwindelfreie



Was sich in den letzten Monaten
alles getan hat auf der
USB-Baustelle, sehen Sie hier.

Personzentrierte Pflege: «Für den Teamgeist ist es sehr hilfreich»

Interview von
Martina Rutschmann



Als Fachleiterin Pflege auf der chirurgischen Abteilung begleitet Anna-Catharina Hitzfeld komplexe Patientensituationen, wie zum Beispiel schwer kranke Patientinnen und Patienten nach grossen Bauchoperationen. Dabei hilft der angehenden Pflegewissenschaftlerin, dass das USB eine Kultur der sogenannten personzentrierten Praxis anstrebt.

Worin besteht der Unterschied zwischen herkömmlicher und personzentrierter Pflege?

Für mich ist Pflege in jedem Fall personzentriert. Ich habe immer so gearbeitet. Für den Teamgeist ist es sehr hilfreich, weil es zwar um die Patientin, den Patienten geht, aber auch um die Belange der involvierten Fachpersonen. Das ist der Unterschied. Und die Leute arbeiten gern an einem Ort, an dem sie als Person mit all ihren Fähigkeiten und Eigenschaften wahrgenommen werden.

Es geht also auch um Wertschätzung.

Absolut. Die Frage ist: Wie kann das Team mit den vorhandenen Mitteln gute Betreuung erreichen? Es gibt nach wie vor nicht personzentrierte Situationen. Etwa, wenn ein Patient nach dem Eintritt lange auf sein Zimmer warten muss. Das liegt oft an organisatorischen Abläufen, aber am Ende müssen wir die Situation auf der Station lösen.

Ist für Sie ein anderes Bewusstsein entstanden, seit Sie das Konzept bewusst anwenden?

Ja. In unserem Newsletter etwa wird stets nach personzentrierten Momenten gefragt. Denn es ist wichtig für Team sowie Patientinnen und Patienten, solche Momente bewusst wahrzunehmen.

Anna-Catharina Hitzfeld, bei der personzentrierten Pflege geht es darum, alle Involvierten, also Patientinnen und Patienten wie auch die Pflegefachpersonen, gleichermassen als Individuum zu behandeln. Was bedeutet das für die Patientinnen und Patienten?

Ich nehme ein Beispiel: Eine komplex erkrankte jüngere Patientin wollte sich in den 50 Tagen, die sie schon bei uns war, kaum je aufsetzen. Die zuständige Pflegefachfrau und ich haben uns Zeit genommen, lange mit der Patientin geredet. Dann hat sie uns offenbart, dass ihr der nötige Antrieb fehlte und sie uns brauchte, um diesen zu finden. So konnten wir sie motivieren und schlussendlich am Bettrand mobilisieren. Wir konnten ihr die Haare kämmen und die Zähne putzen. Ausserdem bat mich die Pflegefachfrau, sie bei der Visite zu begleiten, um sie zu unterstützen.

Was war der Mehrwert für die Patientin?

Dass wir auf die Patientin eingegangen sind und nicht locker gelassen haben. Danach lag sie viel entspannter im Bett. Ausserdem war die Körperpflege für ihr Wohlbefinden wichtig.

Und was hat es Ihrer Kollegin gebracht?

Sie hat sich sicherer gefühlt und konnte in meiner Begleitung sicherer auftreten – auch gegenüber den Ärztinnen und Ärzten.

Wie schaffen Sie es, sich in Zeiten des Fachkräftemangels die nötige Zeit dafür zu nehmen?

Personzentriert bedeutet nicht unbedingt, dass man es allen recht machen muss. Sondern, dass man es miteinander mit den vorhandenen Möglichkeiten so gut wie möglich macht und im Dialog Lösungen findet.

Interview mit der Leiterin Praxisentwicklung Pflege

Das USB bietet Strukturen, die eine personzentrierte Gesundheitsversorgung überhaupt erst möglich machen. «Eine personzentrierte Praxis verändert die Kultur», erklärt Susanne Knüppel, Leiterin Praxisentwicklung Pflege, im Interview mit Martina Rutschmann.



Prof. Andreas Buser

Chefarzt Blutspendezentrum SRK beider Basel und Leitender Arzt Hämatologie

Bei mir im Büro steht eine Gitarre im Schrank. Wenn ich mich abreagieren oder auf Laborbefunde warten muss, schliesse ich sie an den Verstärker an und spiele. Natürlich am Wochenende, wenn ich niemanden störe. Meine beiden Kinder würden das zwar kaum denken, aber früher war ich mal richtig cool. Ich war in der Vorgruppe von Züriwest und wir sollten mit Stephan Eicher auf Tournee gehen – ich habe mich dann aber fürs Medizinstudium entschieden. Heute spiele ich mit USB-Mitarbeitenden und Ehemaligen in einer Band Covers von Santana, Eric Clapton oder Jimi Hendrix.

Ich liebe meine Arbeit im Blutspendezentrum BSZ und auf der Hämatologie – man macht von der Diagnose bis zur Behandlung alles. Abgesehen von zwei Jahren in Holland, habe ich mein Arbeitsleben am USB und BSZ verbracht: Es wird zwar gesagt, man solle nicht immer in die gleiche Beiz gehen – aber die Beiz ist halt gut. Am USB sind wir sehr kollegial. Wenn jemand zum Beispiel Unterstützung bei einem Forschungsprojekt braucht, dann hilft man sich gegenseitig aus. Darum haben wir viele grosse Forscherinnen und Forscher. Was da an Publikationen rauskommt, das gibt es an anderen Spitätern weniger.

Für mein Leben geprägt hat mich als junger Arzt eine 20-jährige Patientin, die zwei Dörfer neben mir im Solothurnischen aufgewachsen ist. Sie ist an Leukämie gestorben. Seitdem hörte mich niemand mehr sagen: «Ich bin ein armer Siech». Denn mir geht es so gut.



Nice to meet you!

Text von
Annick Wangler

Kevin fragt, Andreas antwortet

Wie stellst du dir Traumferien vor?

Mit Familie und Freunden, aktiv, mit ordentlich Kultur (ich mag Geschichte/ Archäologie), an einem ruhigen Ort ohne Baustellen. Strandferien sind leider gar nichts für mich.

Worüber kannst du dich so richtig ärgern?

Über Unehrlichkeit und Arroganz.

Was macht dir Angst? Die aktuelle weltweite politische Gemengelage, weil man nicht weiss, ob es noch genug vernünftige Menschen mit adäquatem Einfluss gibt.

In welcher zeitlichen Epoche würdest du gerne leben? Trotz der aktuellen Situation lebe ich eigentlich sehr gerne jetzt. Die Blütezeit des antiken Griechenlands wäre aber sicher auch interessant.

Welche Fähigkeit braucht man bei deiner Arbeit unbedingt?

Man muss Menschen gernhaben. Und Ausdauer hilft auch. Ein gutes Gedächtnis ist auch noch hilfreich.

Welches war dein schönstes Erlebnis?

Die Geburt unserer Kinder, im USB natürlich ...

Wenn ich ein Tier wäre, wäre ich ein ... Platypus, also ein Schnabeltier

Andreas fragt, Kevin antwortet

Was darf an deinem perfekten Tag auf keinen Fall fehlen? Weil ich Hobby-Barista bin, darf an einem perfekten Tag ein Espresso aus meiner Siebträgermaschine auf keinen Fall fehlen! Es gibt (fast) nichts Besseres als einen perfekt zubereiteten Espresso am Morgen.

Hast du ein Lebensmotto oder einen Lieblingsspruch? Mein Lebensmotto ist eigentlich simpel: das Leben in vollen Zügen geniessen, wunderbare Sachen machen und ganz einfach den Spass an die erste Stelle setzen. Die Jungen würden vermutlich sagen: «YOLO» (you only live once) :)

Gibt es eine Person des öffentlichen Lebens, die du besonders schätzt? George Lucas, weil er der Schöpfer der Star Wars-Filme ist.

Stell dir vor, du wärst ein Superheld; welche Fähigkeit würdest du haben wollen? Da hätte ich gerne die Fähigkeit von Dr. Stephen Strange. Der kann in die Vergangenheit und in die Zukunft reisen. Da würde ich gucken, wie die Dinosaurier so drauf waren und natürlich noch ein paar Bitcoins und Apple-Aktien kaufen.

Würdest du nochmals die gleiche Ausbildung machen, wenn du das Rad der Zeit zurückdrehen könntest? Jein! Ich liebe das, was ich jetzt mache. Wenn ich das Rad der Zeit zurückdrehen könnte, würde ich evtl. die Aspekte der Robotik und künstlichen Intelligenz mehr in der Ausbildung berücksichtigen. Vielleicht Arbeitgebermarketing in einer Roboterfirma :)

Kevin Klossner

Fachverantwortlicher
Arbeitgebermarketing

Was ist Arbeitgebermarketing? Das fragen mich viele. «Das Arbeitgebermarketing zielt darauf ab, das USB als attraktiven Arbeitgeber zu positionieren und wirbt dafür, dass die Menschen am USB arbeiten und langfristig dort bleiben wollen», sage ich dann. Als ich vor acht Jahren ans USB kam, hat mich die Grösse beeindruckt. Ich komme von der Staatsanwaltschaft im Kanton Basel-Landschaft. Da waren wir ein kleines Team. Das USB dagegen ist riesig, aber es ist trotzdem sehr familiär.

Ich entspanne mich beim Kochen, obwohl ich darin nicht sonderlich gut bin. Dienstags und donnerstags probiere ich vegane Rezepte aus – aber nur solche ohne komische Gewürze, von denen ich nur eine Messerspitze brauche. Ausserdem mag ich Rezepte, bei denen ich nicht zu viele Pfannen brauche, sonst wird es zu umständlich.

Ich mag Design. Zum Beispiel plane ich immer wieder Projekte, um meine Wohnung zu verschönern. Da gab es das Badezimmer-Projekt, das Pflanzen-Projekt oder das Besteck-Projekt. Ich vergleiche Materialien und Farben – leider ist das, was mir am besten gefällt, meist auch das Teuerste. Ich kann gut mit dem Rucksack verreisen, trinke aber auch gerne einen Cocktail im Infinity Pool. Worüber ich heute selbst schmunzle: Ich hatte mal ein Jahr lang einen Porsche Cayenne, den ich mir eigentlich gar nicht so recht leisten konnte. Aber ich fand es toll, damit durch die Gegend zu düsen.



Mehr von Andreas und Kevin
lesen Sie auf gazzetta-online.ch

Still, aber unverzichtbar

Text und Fotos von
Rolf Zenklusen

Die meisten Patientinnen und Patienten reden nicht mit ihr, sind aber trotzdem dankbar dafür, dass sie da ist. Zu Besuch auf der Nachtschicht der Überwachungsstudentin Marina Nikitina.

Eine Basler Erfindung

Professor Felix Harder, 1983 bis 2001 Dekan der Medizinischen Fakultät Basel, setzte sich in den frühen 1980er-Jahren dafür ein, dass Medizinstudentinnen und -studenten am USB als sogenannte Sitzwachen eingestellt wurden. Sie verdienen neben dem Studium Geld und bekommen gleichzeitig einen Einblick in den Klinikalltag. Ausserdem werden so kurzfristige Engpässe beim Personal abgedeckt und die Pflegefachpersonen entlastet.



Interessiert am Job einer Überwachungs-Poolstudentin / Poolstudent? Hier geht es zur Stellenausschreibung.

Marina Nikitina sitzt in einem Patientenzimmer und lauscht den regelmässigen Atemzügen einer Patientin. Es ist mitten in der Nacht. Die Medizinstudentin leistet Nachtdienst als kontinuierliche Betreuungsperson, früher «Sitzwache» genannt. Wenn die Patientinnen und Patienten ruhig sind, darf sie etwas lesen, das Zimmer aber nicht verlassen. «Die Aufmerksamkeit muss zu jeder Zeit gewährleistet sein», erzählt die 24-Jährige.

Am häufigsten betreut Marina Nikitina Demenzkranke. Schwierig wird es, wenn jemand ständig nach Hilfe ruft, Katheter, Magensonde oder Infusionen wegriessen oder aus dem Bett steigen will. «Da fallen manchmal auch unschöne Wörter. Ich musste zuerst lernen, damit umzugehen», sagt sie.

Bei unruhigen Patientinnen und Patienten hilft es manchmal, ihnen gut zuzureden, ihnen die Hand zu halten oder ein Radio leise laufen zu lassen. Wenn es nicht anders geht, kann die Überwachungsstudentin die Glocke betätigen. Dann helfen die Pflegefachkräfte weiter.

Rohkost und Joghurt helfen durch die Nacht

Die Nachtschicht dauert von 23 bis 7.15 Uhr, unterbrochen von einer halben Stunde Pause. Marina Nikitina arbeitet gern in der Nacht, am liebsten mehrmals hintereinander. «So komme ich am besten in den Rhythmus», erzählt sie. In der wohlverdienten Pause isst sie Rohkost und Joghurt und trinkt Saft. «Das hat sich am besten bewährt.»

Wenn es langweilig wird, lernt sie fürs Studium. Um wach zu bleiben, trinkt sie Kaffee. Oder öffnet kurz ein Fenster, schnappt frische Luft und geht im Zimmer herum. «Ich bin ein eher nachtaktiver Mensch. Das hilft mir natürlich», sagt sie lachend. Dass sie selber entscheiden kann, wann sie arbeiten möchte, schätzt sie am Arbeitgeber USB. Und natürlich ist der Verdienst einer Studentin willkommen.



Vor drei Jahren hat Marina Nikitina im Rahmen eines Pflegepraktikums erste Einblicke in die pflegerischen Tätigkeiten am USB bekommen. Das hilft ihr jetzt beim Medizinstudium. Vor allem im Umgang mit demenzten Menschen hat sie als Überwachungsstudentin seither vieles dazu gelernt, was ihr später als Ärztin nützen kann.

«Danke, dass Sie mir helfen», hört Marina Nikitina eher selten von den Patientinnen und Patienten. Die meisten reden nicht mit ihr, weil sie es nicht können oder nicht wollen. Und doch spürt sie, dass ihre Anwesenheit geschätzt wird. Das hilft ihr bei den langen Nächten im Unispital Basel.



Überwachungsstudentin Marina Nikitina stärkt sich im Pausenraum mit Rohkost, um nach der Auszeit ihre Aufmerksamkeit wieder voll auf ihre Patientin richten zu können.

Würdigungen

Esther Marti-Grun

Medizinische Praxisangestellte

Liebe Esther

Wir danken dir von Herzen für deine wertvolle Arbeit auf der neurologischen Poliklinik.

Du hast das Labor mit Leib und Seele geführt und warst mit Freude dabei. Dein Wissen und deine Erfahrung sind unersetzlich. Du kennst alle kniffligen Laborwerte und weisst, mit welchem Antragsformular und mit welchem «Röhrli» etwas wohin geschickt werden muss. Wenn jemand etwas nicht wusste, war der erste Gedanke: «Frag doch Esther!»

Die Patientinnen und Patienten waren bei dir in guten Händen und spürten dies auch. Oft hörten wir dein fröhliches Lachen – das wird uns sehr fehlen, Esther.

Leider hattest du im Frühling einen Skiunfall und warst länger krankgeschrieben. Zum Glück ging es dir jeden Tag besser, sodass du nochmal auf die Station zurückkommen und einen guten Abschluss bei uns machen konntest.

Liebe Esther, wir wünschen dir eine gute Gesundheit und hoffen, dass du viele schöne Ausflüge mit deiner Familie in der Natur machen kannst.

Dein Neuropoliteam

Stephan Zgraggen

Logistiker

Lieber Stephan

Nach über 35 Jahren im USB trittst Du in den wohlverdienten Vorruhestand.

Bereits Ende 1988 führte dein Weg in das Magazin des Kantonsspitals Basel. Nach einigen Jahren hast Du 1995 einen der ersten schweizweiten Ausbildungslehrgänge zum Lageristen erfolgreich abgeschlossen. Schon ab der Jahrtausendwende hast Du als Instruktor während Jahren Mitarbeitenden im Haus das Staplerfahren beigebracht. Persönlich kennenlernen durfte ich Dich 2005, als Du auch uns Lernenden die Prozesse im Wareneingang und natürlich den Umgang mit dem Stapler auf deine lockere Art nähergebracht hast.

Auch in der Betriebsfeuerwehr warst du während 25 Jahren ein geschätztes Mitglied. Bereits nach wenigen Jahren wurdest du zum Korporal, danach zum Wachtmeister und anschliessend im Jahr 2005 zum Leutnant befördert.

Ich wünsche Dir nach diesen herausfordernden Jahren nun eine schöne Zeit, viele aktive und wunderbare Momente mit deinem neuen vierbeinigen Freund und natürlich beste Gesundheit.

Kevin Zimmermann

Claudia Lutz

Elektrophysiologie, Kardiologie

Liebe Claudia

Mit tiefer Dankbarkeit möchte ich dir im Namen des gesamten Teams für deine unglaublichen 40 Jahre als Pflegefachfrau im USB danken.

Du hast die Aufgaben mit grosser Hingabe und Professionalität erfüllt, insbesondere in der Abteilung Elektrophysiologie. Du hast dich an jede Neuerung und jede neue Technik angepasst und versucht, jeden Prozess zu optimieren.

Du warst immer bereit, dein Wissen weiterzugeben, hast Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausgebildet und sie dazu inspiriert, ihren Beruf präzise durchzuführen. Wir haben enorm von deinen wertvollen Ratschlägen profitiert.

Es sind die kleinen Dinge, die einen grossen Unterschied machen: Deine beruhigende Ermutigung und dein unermüdlicher Einsatz für das Wohlbefinden von uns allen. Du hinterlässt bei allen, die das Glück hatten, mit dir zu arbeiten, einen tiefen Eindruck. Für deinen Ruhestand wünschen wir dir nur das Beste, Gesundheit, Glück und viele erfüllende Momente.

Mit unserer tiefen Dankbarkeit und unseren besten Wünschen, dein EP-Team

Dr. Herbert Plagge

Leiter Pharmalogistik und Prozesse

Lieber Herbert

Du hast während 21 Jahren Dein Fachwissen dem Team der Spitalapotheke und dem USB zur Verfügung gestellt. Nun begibst Du Dich in den wohlverdienten Ruhestand. Du hast mit grosser Gründlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit die Abteilung Logistik und den Medikamenteneinkauf geleitet und mitgeprägt.

Für Dich war es eine Selbstverständlichkeit, fachlich immer am Ball zu bleiben und alle Hürden in der Medikamentenbeschaffung und der -logistik zu meistern. Du hast ein grosses Know-how aufgebaut und mit Deinem Team dafür gesorgt, dass wir die benötigten Medikamente immer irgendwie noch bekommen konnten. Auch in der Arzneimittelkommission waren Deine Kenntnisse von grossem Wert.

Deine zuverlässige und sehr präzise Art, im Sinne der Sache Lösungen pragmatisch und professionell anzupacken, wird uns fehlen! Ich danke Dir im Namen aller unserer Mitarbeitenden herzlich für deine Unterstützung und wünsche Dir von Herzen gute Gesundheit und viele glückliche Jahre, in denen Du hoffentlich mit Zufriedenheit und berechtigtem Stolz auf Deine Zeit bei uns zurückblicken kannst.

Christoph Meier und das Team der Spitalpharmazie

Prof. Jürg U. Steiger

Chefartzt Transplantationsimmunologie & Nephrologie

Lieber Jürg

Ende Mai geht mit deiner Emeritierung nach einem Vierteljahrhundert die unter deiner Leitung erfolgreiche Ära der Klinik für Transplantationsimmunologie und Nephrologie zu Ende.

Du kannst als Basler Urgestein bezeichnet werden, auch wenn ein Teil deiner Wurzeln im Bündnerland zu finden ist, was wohl bis heute deine Liebe zum Bergsport erklärt. Du hast sowohl dein Studium als auch einen Grossteil deiner Weiterbildung zum Internisten und Nephrologen in Basel absolviert. Deine grosse Leidenschaft für Forschung und Transplantationsmedizin hat sich während deines Aufenthalts an der Harvard Medical School and Beth Israel Hospital in Boston etabliert. Nach deiner Habilitation 1998 an der Universität Basel und einem kurzen Abstecher nach Luzern wurdest du 1999 zum Ordinarius an die Universität Basel und zum Chefartzt der Klinik für Transplantationsimmunologie & Nephrologie am USB berufen. Unter deiner Leitung hat sich die Klinik zu einem nationalen und international wichtigen und angesehenen Zentrum für Nierentransplantation entwickelt. Für deine Arbeit im Bereich der Transplantationsmedizin wurdest du mit diversen Auszeichnungen und Preisen geehrt.

Du brachtest deine Expertise und dein Engagement in verschiedene Fachgremien, etwa den Schweizerischen Nationalfond und als Einzelmitglied der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften ein. Schliesslich wurde unter deiner Leitung auch die «Association Swiss Transplant Cohort Study» gegründet. Darüber hinaus hast du dich unermüdlich in den Dienst des USB, nicht nur als Klinikleiter, sondern auch als Bereichsleiter Medizin und schliesslich als Ärztlicher Direktor gestellt. Du hast es stets verstanden, die Menschen für ein gemeinsames Ziel zusammenzuschweissen, genauso wie du es beim Restaurieren von alten Fahrrädern machst.

Deine Eigenschaften, wie du sie mit deinem «Char à voile» am Strand der Normandie zeigst, nämlich ohne Angst zu sein, offene Augen und ein gutes Gespür für die Umgebung, auch in stürmischen Zeiten, zu haben, bleibt uns aber noch erhalten.

Wir freuen uns sehr, dich, Jürg, als ärztlicher Direktor CMO über deine Emeritierung hinaus in unseren Reihen zu wissen.

Daniel Staub, Chefartzt Angiologie, ärztlicher Departementsleiter DKTT

Prof. Hendrik Scholl

Chefarzt und Gesamtleiter
der Augenklinik

Prof. Dr. Dr. h.c. Hendrik Scholl wird nach acht Jahren am USB eine Gastprofessur an der Medizinischen Universität Wien an-treten und verlässt das USB. Die Leitung der Augenklinik ist durch die bestehende Klinikleitung mit Prof. Nicolas Feltgen als ärztlichem Leiter sichergestellt.

Mit seinem Schritt wird Prof. Scholl sich wieder vermehrt intensiven wissenschaftli-chen Projekten widmen können. Er fungiert darüber hinaus als Präsident des European Vision Institute. Die neue Position gibt ihm die Möglichkeit, moderne Aspekte der Forschung in der Retinologie in einem internationalen Konsortium weiter-zu verfolgen. Der Achievement Award, der ihm im Mai in den USA verliehen werden wird, unterstützt die weitere inter-nationale Vernetzung und den Aufbau weiterer Kooperationen.

Unter der Gesamtleitung von Prof. Scholl hat die Augenklinik in den vergangenen acht Jahren eine gute klinische und finanzielle Entwicklung genommen. Über die letzten Jahre wurde u.a. erfolgreich eine elektronische Patientenakte eingeführt.

Zusammen mit dem Institut für Molekulare und Klinische Ophthalmologie Basel (IOB) nimmt die Augenklinik wissenschaftlich international eine Führungsrolle ein, und am USB ist Augenheilkunde ein Innovations-Focus.

Prof. Scholl ist einer von drei Gründungs-direktoren des IOB. Er studierte Medizin und Philosophie an der Universität Tübingen. Seine wissenschaftliche und klinische Laufbahn umfasst Stationen an der Univer-sitäts-Augenklinik Tübingen, dem Moorfields Eye Hospital in London und der Uni-versitäts-Augenklinik Bonn. Von 2010 bis 2016 war er Professor für Augenheil-kunde am Wilmer Eye Institute der Johns Hopkins University in Baltimore (USA). Er hat viele internationale Auszeichnungen für seine wissenschaftlichen Leistungen erhalten; im November 2023 wurde ihm die Ehrendoktorwürde der Semmelweis Universität Budapest verliehen.

Das USB dankt ihm für seine wertvollen Leistungen und sein grosses Engagement in der Augenklinik und wünscht ihm für seine berufliche und private Zukunft weiter-hin viel Erfolg und alles Gute.



ZENTRUM FÜR
BILDDIAGNOSTIK
SEHEN, WAS IST.



Medizinische Bildgebung In Basel, MuttENZ & Rheinfelden

www.bilddiagnostik.ch

Basel

Zentrum für Bilddiagnostik
Centralbahnstrasse 4
4051 Basel
061 281 69 69

MuttENZ

Zentrum für Bilddiagnostik
Kriegackerstrasse 100
4132 MuttENZ
061 281 69 69

Rheinfelden

Radiologie Zentrum Fricktal
Kaiserstrasse 5-7
4310 Rheinfelden
061 836 80 80

Videris Ihre Augen.
Unsere Kompetenz.

Ihre Augengesundheit im Zentrum

Erleben Sie erstklassige Augenheilkunde an zentraler Lage.
Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Darauf können Sie zählen:

- ✓ kurzfristige Terminvergabe
- ✓ Notfallbehandlung innerhalb unserer Öffnungszeiten
- ✓ umfassendes medizinisches Angebot und eine exzellente Versorgung
- ✓ modern ausgestatteter Operationssaal



Öffnungszeiten
Montag–Freitag
7.30–12.00 Uhr
13.00–17.00 Uhr

Videris AG
Aeschengraben 29
4051 Basel

T +41 61 295 95 00
info.videris@hin.ch
www.videris.ch



**Entdecken Sie
die USB-Kollektion**

Stylish, gemütlich, nachhaltig –
sichern Sie sich Ihre Lieblingsstücke
noch heute im Online-Shop
oder an der Kasse im Centrinio.




USB = unbekannt, speziell, besonders

Text von
Vanessa Cino

Erfahren Sie Dinge über das USB,
die Sie nicht wissen müssen –
aber vielleicht wissen möchten.

Jeder
Tropfen
zählt



Das USB benötigt jede
Woche fast 110 Liter Blut.
Dafür braucht es Blut von
rund 240 Spenderinnen und
Spendern. Vom Blutspen-
dezentrum im Markgräfer-
hof reist die kostbare Fracht
via Rohrpost ans USB.
Das Beste daran: Eine Blut-
spende kann bis zu drei
Leben retten.



Event-Hochburg

Ob für Veranstaltungen wie careArt, medArt oder
Abschlussfeiern – unsere Hörsäle und Sitzungszimmer waren
letztes Jahr sehr gefragt. Sie wurden 5'000-mal gebucht,
was etwa 14 Events pro Tag entspricht. Am USB geht es in
Sachen Lehre und Innovation also hoch zu und her.

Die USB-Mitarbeitenden
haben sich kürzlich
eine erfrischende Auszeit
gegönnt. Bei unserer
zweitägigen Glace-Aktion im
Juni haben wir stolze 7'300
Glaces weggeschleckt.
Vanille war der absolute
Renner, davon ist nicht ein
Cornet übriggeblieben.



Die Gazzetta gibt es auch
mit zusätzlichen Inhalten:
gazzetta-online.ch